

Vom Schmerz bis zur Zuversicht

KKL Im Gegensatz zu der Ausführung des «Stabat Mater» von Giovanni Battista Pergolesi am Osterfestival mit zwei Frauenstimmen konnte man das Werk am Karfreitag im Konzert des Luzerner Chamber Circle mit den Countertenören Valer Sabadus und Christophe Dumaux erleben. Mit der Capella Gabetta (Violine und Leitung Andrés Gabetta) auf Originalinstrumenten war dazu ein Klangkörper zu hören, der sich auf Barockmusik und Frühklassik spezialisiert hat. In der idealen Verbindung von Stimmen und Instrumenten erlebte das Publikum neben Pergolesi selten gespielte Werke aus der Barockzeit.

Zupackend bis an Grenzen von Rauheit und gefühlvoll bis hin zu schwebender Zartheit gingen die Musiker in den Orchesterwerken von Giovanni Benedetto Platti (1697–1763) und Angelo Ragazzi (1680–1750). Da sprühten die Violinen mühelose Virtuosität, im Continuo gab die Theorbe neben Orgel und Cembalo farbenreiche Abwechslung.

Unterschiedliche Stimmen ergänzen sich perfekt

Als die beiden Gesangssolisten die «Litane per la Beata vergine» von Gennor Manna (1715–1779) gestalteten, überraschten die sehr unterschiedlichen Stimmen, die sich perfekt ergänzten: Sabadus mit weich goldenem, durchsichtigem Timbre bis in die höchsten Töne, Dumaux silbrig glänzend und ebenso klar zeichnend. Das «Salve Regina» war in zwei Kompositionen zu hören: Sabadus sang das von Porpora mit virtuosen Verzierungen und wunderbar gebundenen Kantilenen, Dumaux gestaltete Vivaldis Vertonung mit starker Artikulation und dramatischen Steigerungen.

Wie sich die faszinierenden Stimmen im «Stabat Mater» vereinten, in den Solostrophen mit dem Schmerz und den Klagen der Maria unter dem Kreuz den Raum füllten und sich in den Duetten zusammenfanden, prägte sich tief ein. Durch die Klangfarben der Stimmen konnte man jeder Nuance folgen, derweil das Orchester einfühlsam begleitete. Nach dem «Quando corpus», in dem die schmerzhaften Dissonanzen dicht ausgenommen wurden, zeigte sich das nahe Osterfest im strahlenden Amen. (gn)

Urs Mattenberger

urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Den Tagen über Ostern kommt im weltlichen Jahr wie im Kirchenjahr eine besondere Bedeutung zu. Zum einen sind sie mit Karfreitag das wichtigste christliche Fest. Zum anderen schätzen viele die vier Feiertage als zusätzliches Feriengeschenk für die Fahrt in den Süden, wie der Rekordstau vor dem Gotthard bewies.

Bewusst wurde einem das am Karfreitag selber. Da stand am Osterfestival in der Pfarrkirche von Andermatt das programmatische zentrale Konzert auf dem Programm. Inhaltlich galt das für Joseph Haydns Meditationen über «Die sieben letzten Worte unseres Herrn Jesus am Kreuz» und Schuberts Stabat Mater. Die Aufführung selber setzte mit einer exemplarischen Zusammenarbeit einen Akzent: Unter der Leitung von Andreas Felber traten erstmals der Luzerner Chor Molto Cantabile und der Kirchenchor Bürglen (Einstudierung Armin Wyrsh) mit den Festival Strings Lucerne auf.

Festival-Idee in Andermatt beginnt zu greifen

Aber der geistliche Höhepunkt wurde durch den weltlichen Osterbetrieb überschattet. Zwei Stunden Stau vor dem Gotthard? Wer sich davon abschrecken liess, von Luzern den Weg nach Andermatt anzutreten, konnte das freilich mit gutem Gewissen tun. Denn gestern wiederholten dieselben einheimischen Kräfte die – hier besprochene – Aufführung im Maihof in Luzern.

Dem Publikumsandrang in Andermatt tat das zwar keinen Abbruch. Aber Jörg Conrad, der Leiter des Osterfestivals, bestätigt, dass der späte Ostertermin für sein Festival Folgen hatte. «Wir verzeichneten mehr Besucher aus Andermatt selber. Und Rückmeldungen zeigen uns, dass wir auch deutlich mehr Bewohner aus Samih Sawiris' Resort gewinnen», sieht Conrad seine Idee für das Festival bestätigt: «Aber wir spüren auch, dass wegen des

Das Kreuz mit dem Stau

Karfreitagskonzert Vom Osterfestival Andermatt in den Maihof, Luzern: Der Chor Molto Cantabile und der Kirchenchor Bürglen realisierten mit den Festival Strings Lucerne eine Zusammenarbeit mit Modellcharakter.



Andreas Felber dirigierte am Karfreitag die vereinten Formationen in der Pfarrkirche Andermatt.

Bild: PD/Peter Fischli

späten Ostertermins mehr Leute weggefahren sind. Unter dem Strich egalisieren wir die Besucherzahlen vom letzten Jahr», zieht Conrad erfreut Bilanz.

Kirchensaal Maihof bringt Klangkulturen zusammen

Bei der Aufführung gestern in Luzern standen andere Fragen im Zentrum, die aber ebenfalls das Osterfestival betreffen. Dieses nämlich brachte erst den Luzerner Qualitätschor Molto Cantabile mit dem qualitativ stärksten Urner Chor (Conrad) zusammen.

Hier ein schlanker Projektchor und dort ein traditioneller Kirchenchor, die sich zu einem 70-köpfigen Grosschor verbinden – das steht für unterschiedliche Klangkulturen und die Idee, diese nach beiden Seiten hin zu

verbinden. Und dafür war der Maihof-Kirchensaal ideal, weil er seinerseits die Deutlichkeit eines Konzertsaals mit der Fülle einer Kirchenakustik verbindet. Damit hatte dieses Projekt in jeder Hinsicht Modellcharakter – und löste ihn auf hohem Niveau mit einem erstaunlich homogenen Gesamtklang ein.

Schon Haydns «Jesus-Worte» (in der Fassung für Chor, Solisten und Orchester) zeigten, wie sich damit beides, Transparenz und Fülle, verbinden lässt. Der umrisscharfe, durchsichtige Chorklang ermöglichte kammermusikalische Intimität, wo die «Jesus-Worte» quasi Wort für Wort mit harmonisch doppelbödigen Akzenten auf «Blut», «Sohn» oder «Ewigkeit» ausgeleuchtet wurden. Er hatte aber auch durch-

dringende Kraft, wo er Gottes «Macht und Stärke» majestätisch beschwor und sich in den warmen Sopranspitzen zum Jauchzer steigerte.

Vorzügliche junge Solisten

In Schuberts Stabat Mater kam zu atmosphärischen, abwechslungsreich registrierten Stimmungswerten die Beweglichkeit hinzu, mit der fugierte Passagen rasch und locker hingetänzt wurden. Auch wenn man sich noch mehr von jenem angriffigen Gestus gewünscht hätte, der das abschliessende Terremoto bei Haydn nach allen Seiten aufzucken liess, waren die Festival Strings Lucerne für diese Koproduktion ideale Partner. Und das galt erst recht für die Solisten, wo Felber bei der

Wahl vielversprechender junger Stimmen eine glückliche Hand bewies. Das galt neben Laura Binggeli (Alt) und Daniel Pérez (Bass) vor allem für die Sopranistin und den Tenor, die bei Schubert prominent exponiert waren: Wie Christina Boner-Suter engelhaften Glanz mit warmer Expressivität verband und Nino Aurelio Gmünder seinen Tenorschmelz zu bedrängendem Ausdruck steigerte, war grosse Klasse.

Hinweis

Letzte Konzerte des Osterfestivals Andermatt: heute, 20 Uhr, Ensemble Mozart con Tromba mit Matthias Höfs, Trompete. Ostermontag, 17. April, 19 Uhr: Superbrass London (beide in der Pfarrkirche Andermatt). www.swisschambercircle.ch

Krimihelden – das haben Goethe und Schiller nicht verdient

Roman Natürlich muss man die deutschen Klassiker nicht als Säulenheilige behandeln. Aber wie Stefan Lehnberg mit Goethe und Schiller im Slapstick-Krimi «Durch Nacht und Wind» umgeht, grenzt schon fast an üble Nachrede.

Stefan Lehnberg hat seinen Goethe ganz genau gelesen. Und den Schiller gleich mit. Das ist ehrenwert für den Comedy-Autoren, der unter anderem Sketche für «Die Harald-Schmidt-Show» oder «Die dreisten Drei» geschrieben hat. Nun konstruiert der 52-jährige Berliner mit «Durch Nacht und Wind» eine Verbrecherkomödie rund um das klassische Dichterduo.

Keiner von beiden hat je einen Krimi geschrieben (sieht man von den spannenden Wendungen in ihren Dramen und Balladen einmal ab). Aber ein Thrillerplot ist auch nicht der vorrangige Anspruch der Weimarer Klassiker. Man könnte es aus heutiger Sicht also durchaus naheliegender finden, die Dichterstärken

und den Krimi-Hype miteinander zu verbinden. Und so lässt Lehnberg die beiden in seinem Slapstick-Roman als «das skurrilste Ermittlerduo vor Sherlock Holmes und Dr. Watson» auftreten. Nur werden Goethe und Schiller dabei leider eher zu Epigonen der Münsteraner «Tatort»-Klamauken Thiel und Dr. Boerne.

Toter in einer von innen verschlossenen Truhe

«Durch Nacht und Wind» ist ein angeblicher Tatsachenbericht Schillers vom Ende des 18. Jahrhunderts. Gemeinsam mit Geheimrat Goethe, der seinerzeit schon im Weimarer Schloss bei Herzog Carl August und seiner Mutter Anna Amalia ein- und ausgeht, ermittelt er im Todesfall



Ohne Rücksicht auf die Klassiker: Stefan Lehnberg. Bild: PD

des Grossherzogs von N., der als Gast auf einem Jagdanwesen vor der Stadt residiert.

Dieser wird erwürgt in einer verschlossenen Truhe gefunden. Das Sonderbare: Der Schlüssel steckt von innen. Die grossherzogliche Familie vermutet, dass alles mit einem ominösen Smaragdtring zusammenhänge, denn in der Folge stirbt auch jeder weitere Besitzer des Schmuckstücks.

Hektisch und fragmentarisch

Die interessante Anordnung wirkt bald löchrig. Die Handlung bekommt keinen rechten roten Faden. Sie verliert sich in hektischen Nebensträngen, die sich als Sackgassen herausstellen. Weil alles Schlag auf Schlag geht, kann

Lehnberg viele Episoden nur stiefmütterlich behandeln.

Dass Sprache und Rechtschreibung von Lehnbergs Schiller an die originalen Briefe an Goethe angelehnt ist, kann man als gekünstelte Spielerei weglächeln. Ermüdend sind die Verweise auf die Klassiker. Schon der Romantitel als Zitat aus Goethes «Erlkönig» warnt einen. Einmal lässt Lehnberg seinen Schiller in einer «Bürgschaft»-Anleihe dichten: «Zu Diederich, dem Schankwirt schritt / Johann, mit durstiger Kehle / Wein her, bey meiner Seele / Und er soff, bis an Kopfweh er litt.» Ein wenig mehr Niveau als auf einer Dorfbeizfeier wäre schön.

Ein Lichtblick im Zitate-Dschungel ist das «faustsche» Hexeneinmaleins, das der pfiffige

Goethe einmal zur Lösung eines kleinen Rätsels heranzieht. Hier zeigt Lehnberg, dass er durchaus den Witz der Klassiker in das Genre des Krimis übersetzen kann. Weitere solche Einsprengel hätten der Satire gutgetan.

Protagonisten und Handlung sind aus Versehen so sehr überzeichnet, dass sie nicht komisch, sondern fast lächerlich wirken. Das haben die Klassiker – so sehr man sich auch an ihnen reiben sollte – wahrlich nicht verdient.

Sebastian Fischer (DPA)

kultur@luzernerzeitung.ch

Hinweis

Stefan Lehnberg: Durch Nacht und Wind. Klett-Cotta, 237 Seiten, zirka Fr. 22.–.